

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Son-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 60 Pf. ercl. Postgelb.



Inserate
werden die 5-gespaltenen Corpszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

N^o 1229

Abrensburg, Donnerstag, den 31. März 1887

10. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das mit dem 1. April
beginnende 2. Quartal des 10. Jahrganges
der „Stormarnschen Zeitung“ bitten
wir bei den Postanstalten baldmöglichst auf-
zugeben, damit in der Zusendung keine Unter-
brechung eintritt.

Die erhebliche Vergrößerung unseres
Blattes hat uns neue Freunde in großer
Zahl zugeführt, diese zu fesseln und immer
neue zu gewinnen, ist unsere wesentlichste Auf-
gabe. Wie immer werden wir bestrebt sein,
die „Stormarnsche Zeitung“ weiter zu ver-
vollkommen und an unserm Prinzip der ob-
jektiven Berichterstattung unter Wahrung
unseres unabhängigen und unparteiischen
Standpunktes unentwegt festhalten. Dabei
werden wir den Interessen des Kreises wie
der Provinz in erster Linie unsere Aufmerksam-
keit zuwenden und wie bisher durch den Abdruck
interessanter, gehaltvoller Erzählungen und
Romane für ein gutes Feuilleton sorgen.

Zur Aufnahme von Inseraten können
wir die „Stormarnsche Zeitung“ bei ihrer
großen stets wachsenden Verbreitung bestens
empfehlen. Billige Berechnung, namentlich bei
belangreicheren Wiederholungs-Aufträgen, wird
zugewahrt.

Der vierteljährliche Abonnementspreis
für die „Stormarnsche Zeitung“ mit der acht-
seitigen reichillustrirten Gratisbeilage „Illu-
strirtes Sonntagsblatt“ beträgt
im Ortsbestellbezirk der Expedition 1 Mk.
50 Pf., bei der Post 1 Mk. 60 Pf. mit
Postgelb 1 Mk. 85 Pf.

Zu zahlreichem Abonnement laden er-
gebenst ein

Redaktion und Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Die Korruption in Rußland.

In der „Gegenwart“ wird die Frage er-
örtert: Ist Rußland noch zu Europa zu
rechnen? Der Petersburger Korrespondent
dieser Zeitschrift verneint diese Frage, weil
die Grundlagen europäischer Zivilisation in
Rußland fehlen. So hegt man dort die asia-
tische Auffassung vom Staatsdienst. Jeder
Russe betrachtet seine Anstellung als eine
legitime Anweisung, sich zu bereichern.

Einige authentische Beispiele aus der
Praxis in den höheren und höchsten Schichten
der russischen Bureaucratie mögen vorstehende
Auslassungen erhärten: Der Staat beschließt
kurzlich die Ausprägung von neuen Silber-
münzen (billons) und zwar zum Feingehalt
von 50 pCt. Das Silber wird aus den
Bergwerken geliefert, genau nach dem Um-
fange der beschlossenen Prägung bemessen,
und im Finanzministerium tritt unter persön-
licher Leitung des Ministers ein Komitee zur
Ausführung zusammen. In diesem Komitee
ist man der Meinung, 40 pCt. Feingehalt
— statt der vorgeschriebenen 50 pCt. —
werde die Münze auch noch nicht um ihren
Kurs bringen und die Differenz dem prüfen-
den Wardein entgehen. Damit werden gegen
200 000 Rubel Silber erspart, die sich vor-
trefflich unter die Mitglieder des Komitees
vertheilen lassen. Es muß nur dafür gesorgt
werden, daß der Verkauf des auf die Seite
gebrachten reinen Silbers durch vertraute
Hände geschieht und die Waare sofort ins
Ausland gebracht wird, um keine Spur ihres
verdächtigen Daseins im Inland zurückzulassen.
Die Beteiligten aber ziehen sich aus dieser
„Finanzoperation“ mit Vermögen zurück.

Ein anderes Bild nach der Natur: Eine
Eisenbahn braucht im Laufe eines gewissen
Zeitraums 100 neue Lokomotiven. Ein Ex-
perte im Maschinenfach wird mit dem An-

kauf derselben betraut. Die Maschinenfabrik,
mit welcher er sich in Relation setzt, ist im
Stande, die Lokomotive für den Preis von
7000 Rubel zu liefern. Der Experte beräth
sich mit seinem Gehilfen, macht als Äqui-
valent für seine Bemühungen auf jede Loko-
motive einen Aufschlag von 1000 Rubel und
liefert das Stück für 8000 Rubel an die
Direktoren der Bahn. Diese letzteren voll-
ziehen natürlich eine Superrevision des Ge-
schäfts und setzen der Staatskasse jede Loko-
motive mit einem Aufschlag von weiteren
2000 Rubeln in Rechnung. Der Staat zahlt
10 000 Rubel für die Lokomotive, und die
Direktoren theilen 2000 Rubel unter sich
und ihre Beistände aus, während sie dem
Experten gewissenhaft 8000 Rubel zahlen.
So hat jeder sein Geschäft gemacht — natür-
lich auf Kosten des Staates. Aber daß das
geschehen und geschieht, weiß Jedermann bis
zum Minister hinauf, und Niemand findet
hierin etwas Verdammenswerthes. Im Gegen-
theil, wer sich von solchen Gewinnmanövern
ausschließen wollte, würde für einen Dumm-
kopf angesehen werden. Und die öffentliche
Moral? Ja, eine solche im europäischen Sinne
gibt es in Rußland nicht. Es ist das eben
asiatisch!

Noch ein Beispiel: In einem südwest-
lichen Gouvernement war die oberste Ver-
waltung einem Gouverneur anvertraut, der
ausnahmsweise jeder Bitte und gerechten Be-
schwerde der Eingekessenen, jedoch niemals dem
Rubel zugänglich war: es war eben ein
„deutscher Baron“ aus den baltischen Pro-
vinzen! Die Bevölkerung seines Gouvernements
trug ihn auf Händen — man erfuhr auf
einmal, was Gerechtigkeit sei — der provin-
zielle russische Beamte war zuerst enttäuscht
und dann wüthend: er wurde aus seinem
Schendrian aufgerüttelt, und, was ihn am
meisten kränkte, man sah ihn auf die Finger.

„Was?“ schrien diese Tschinowits, „was,
Du willst besser sein als wir?“ Und sie
thaten sich zusammen, weichten einige miß-
vergünstigte Glieder der Gesellschaft in der
Gouvernementsstadt in ihre Pläne ein, brachten
die Summe von 10 000 Rubel zusammen
und schickten einen Vertrauensmann nach
St. Petersburg, damit er dort diese 10 000
Rubel auf den Tisch des Ministers des
Innern niederlege. Acht Tage später war der
Gouverneur versetzt. Ueberrascht und bestürzt,
eilte er selbst in die Hauptstadt und fragte
was man ihm zur Last lege. Die Antwort
war: er müsse sich wohl unter den Russen
in seinem Gouvernement Feinde gemacht haben,
und das wolle man in Petersburg nicht.
Genug, die 10 000 Rubel hatten ihre Schuldig-
keit gethan und der Gouverneur blieb versetzt.
Ein echter Moskowiter aus Katkows Schule
ist an seine Stelle getreten, und das Bureau
des Gouverneurs ist wieder, was es vordem
war: die bekannte Löwenhöhle in der Fabel,
in welche Tausende von Spuren hineinführen,
aber keine wieder zurück!

Diese letzte Geschichte ist besonders lehr-
reich, da bei ihr der Gegensatz zwischen der
Anschauungsweise des baltisch-deutschen Gou-
verneurs und der echt russischen Rechtsauffassung
besonders markant hervortritt. Denn es ist
Thatfache, daß die Nationalität des Gouver-
neurs den Ausschlag für die Leichtigkeit seiner
Beseitigung gab. Warum aber tritt man im
russischen Reiche deutsche Intelligenz, deutschen
Rechtssinn und deutsche Gewissenhaftigkeit mit
Füssen? Warum hat die Katkowsche Presse
nicht eher getüht, als bis der Deutschen-
hasser Manassain Justizminister geworden und
der Geh. Rath Wyshungradski den Finanz-
minister von Bunge ersetzt hat? „Man scheint
des Lichtes unbescheidnen Zeugen!“ Ausge-
stoßen werden soll jeder Markstein europäischer
Gewissenhaftigkeit. Man will unter sich sein.

Unter einem Dache.

Roman

von Karl Hartmann-Plön.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Alle Reisen zu Ein- und Verkäufen
hatte v. Larsen gemacht, ohne jemanden da-
nach zu fragen, und durchaus nicht immer
nacher über den Zweck derselben sich aus-
gelassen, er war auch nicht aufgefordert wor-
den, ihn zu nennen, sondern man hatte ihn
wirthschaften lassen, wie es ihm beliebte. —
Und nun plötzlich dieser Tadel, und aus dem
Munde derjenigen, mit der er vor ihrer
Reise nach Kiel auf einem so vertrauten Fuß
gestanden!

Er fühlte auf der Stelle heraus, daß
die Kränkung, die in der Frage lag, eine
beabsichtigte, eine vorher geplante sei, und so
sehr auch der Aerger in ihm aufwallte, so
suchte er sich doch zu fassen und antwortete
in ruhigem Tone:

„Habe ich es denn bisher nötig gehabt,
wenn ich mich einmal von dem Gute ent-
fernen wollte, um eine Erlaubniß nachzu-
suchen?“

„Nötig wohl, Sie haben es aber nie
gethan, und das war jedesmal eine Pflicht-
verletzung. Sie hatten einen kranken, nach-
sichtigen Herrn, der Sie dafür nicht zur
Rechenschaft zog. Mit dem Augenblick, wo
mein Oheim die Augen geschlossen, bin aber

ich die Herrin, und ich verlange von meinen
Untergebenen, daß sie in allen Dingen und
zu jeder Zeit ihre Pflicht thun! Hätten Sie
nicht telegraphisch bei mir anfragen können,
ob ich Ihnen eine Reise gestatten wolle?“

„Nein, das ist zu stark!“
„Und was sollte Ihr albernes Tele-
gramm? Eine wichtige Mittheilung hätten
Sie mir schriftlich machen können. Jetzt stehen
Sie mir gefälligst Rede. Wie konnten Sie
es wagen, mich durch das letzte Wort zu
verlegen? Was heißt „hoffe“? Muß nicht
der Beamte, der das Telegramm weiter be-
förderte, glauben, daß wir, mein Verwalter
und ich, uns „Du“ nennen?“

„Wegen dieses Wortes bitte ich aller-
dings um Entschuldigung, gnädige Frau, der
Zug wollte sich schon in Bewegung setzen,
ich schrieb es im Wagen mit einer Bleifeder
auf ein Blatt meines Taschenbuches, ich war
noch nicht fertig, da riß es mir ein Bahn-
wärter schon aus der Hand, es fehlte noch
der Zusatz, es sollte heißen — das ich läßt
man beim Telegraphiren fort — ich hoffe
auf Anerkennung meiner Treue.“

„Treue?“ lachte Frau v. Sonns, „haben
Sie solche etwa bewiesen, als Sie sich ge-
brauchen ließen, das neue Testament des
Barons mit zu unterschreiben?“

„Sie wissen bereits?“
„Ich weiß bereits, daß der Himmel es
durch einen Blitz wieder vernichtet hat. Und
welcher Art sind die wichtigen Mittheilungen,
die Sie mir zu machen haben, um derent-

willen Sie eigens die Reise hierher unter-
nehmen zu müssen geglaubt haben? — Be-
schränken Sie sich nur auf die Nachricht von
dem Tode des Barons?“

„Nicht allein, aber es hängt damit zu-
sammen; die Art und Weise jedoch, wie
Sie mich heute empfangen, könnte mich fast
veranlassen, sie Ihnen gänzlich vorzuent-
halten.“

„Nach Belieben, Herr Verwalter.“
„Doch hoffe ich noch, daß Ihr Herz,
welches jetzt in einer unerklärlichen Weise
gegen mich eingenommen ist, dadurch wieder
weicher gestimmt wird. Gestatten Sie mir
ein Gespräch unter vier Augen.“

„Ich habe unter vier Augen nichts mit
Ihnen zu verhandeln; was Sie mir zu sagen
haben, können Sie mir in Gegenwart des
Fräuleins mittheilen, ich habe keine Lust, ein
Geheimniß mit Ihnen zu theilen!“

Im Innern des Verwalters begann es
allmählig immer mehr vor Zorn zu kochen,
aber noch konnte er den fürchterlichen Ge-
danken nicht fassen, daß die Aussicht auf
eine glänzende Zukunft verloren sein sollte.
Hatte er doch noch immer das Mittel in
der Hand, durch das er hoffen konnte, einen
günstigen Umschwung der Geminnung hervor-
zurufen.

Herr v. Larsen hatte eine jähzornige
Ader, und diese klopfte schon seit einigen
Minuten sehr vernehmlich; — nur, weil zu
Wichtiges auf dem Spiele stand, suchte er
das Klopfen immer wieder zu beschwichtigen.

Auch jetzt zwang er sich, in nicht gereiztem
Tone zu sagen:

„Was habe ich denn nur verbrochen,
gnädige Frau, daß Sie mich so schroff be-
handeln? — Sie haben keine Ahnung, mit
welcher Umsicht ich in Ihrem Interesse ge-
handelt habe, und ich bin überzeugt, Sie
werden wieder gültig gegen mich sein, nach-
dem Sie es erfahren, und dann mir nicht
länger die Anerkennung für meine wirkliche
Treue vorenthalten.“

„Gebrauchen Sie doch nicht immer das
Wort Treue, Herr Verwalter, es klingt aus
Ihrem Munde fast komisch. Ihre Treue wird
man bemessen können, wenn man einen Blick
auf Ihre doppelte Buchführung wirft —
nicht die italienische, Herr v. Larsen, die Sie
ebenfalls zu kennen vor einiger Zeit behaupten,
sondern die doppelte Buchführung der
Gutswirthschaft!“

„Was wollen Sie damit sagen?“ brauste
der Verwalter auf. „Wie, Sie zeihen mich
der Fälschung? Wo sind die Beweise?“

„Wollte ich mich herbeilassen, Ihnen die
Beweise vor die Augen zu halten, so könnte
ich leicht noch einen Schritt weiter gehen und
dieselben dem Staatsanwalt überschieben.“

„Das ist zu viel!“ schrie der Verwalter
wüthend auf.

„Ich habe es bisher nicht wissen wollen,
um dem leidenden Barons jede Aufregung zu
ersparen. Der neuen Herrin ist es aber un-
möglich, ungetreue Diener um sich zu wissen,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 29. März. Die Ertheilung von Konzessionen zum Betriebe der Gastwirtschaft löst bekanntlich bei den Behörden auf die größten Schwierigkeiten, nur in sehr seltenen Fällen gelingt es, die Genehmigung zur Fortsetzung dieses Gewerbebetriebes zu erhalten. Wie wir hören, ist maßgebenden Ortes nunmehr der Grundsatz aufgestellt worden, daß in Gebäuden unter Strohdach überhaupt keine Konzession zum Betriebe der Gastwirtschaft erteilt werden soll.

Da in nächster Zeit nach erfolgter Konfirmation viele Knaben in ein Lehrverhältnis treten und die für dieses bestehenden Vorschriften der Reichsgewerbeordnung vielfach unbeachtet bleiben, so sei darauf hingewiesen, daß, wenn der Lehrvertrag nicht schriftlich geschlossen wird, dem Lehrmeister kein Recht auf Zurückführung des das Verhältniß willkürlich aufhebenden Lehrlings und auf Entschädigungsanspruch zusteht. Uebrigens kann auch bei dem Vorhandensein eines schriftlichen Vertrages, wenn eine längere Frist nicht vereinbart ist, während der ersten vier Wochen der Lehrzeit das Verhältniß durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden. Eine Vereinbarung, wonach diese Probezeit länger als drei Monate betragen soll, ist nichtig. Will der Lehrling die gewählte Stelle nicht antreten, so ist dem Lehrmeister davon vier Wochen vorher Anzeige zu machen, und will der Lehrling, wie das öfter geschieht, dasselbe Gewerbe bei einem anderen Meister weiter erlernen, so darf dies erst neun Monate nach Ablauf des ersten Lehrverhältnisses geschehen.

*** Ahrensburg, 30. März.** Die Klassensteuer-Rollen liegen noch bis zum Sonnabend zur Einsicht offen; Reklamationen gegen die Veranlagung können innerhalb der nächsten zwei Monate eingebracht werden.

Das Kirchenkollegium hat, wie wir hören, in seiner letzten Sitzung den Antrag, jährlich 200 Mk. zur Bildung eines Fonds für die Predigerwitwen-Pension in den Etat einzustellen, abgelehnt. Auch der alsdann eingebrachte Antrag, die für die Predigerwitwen-Wohnung aufkommende Miete zur Bildung eines solchen Fonds zurückzulegen, wurde abgelehnt.

Die diesjährigen Arbeiten des Verschönerungsvereins sind in den letzten Wochen energisch gefördert worden, doch dürfte auch der nächste Monat noch über die Fertigstellung vergehen. Das umfangreiche Arbeitspensum umfaßt weniger die Schaffung zierlicher Anlagen, als die Herstellung der Ordnung auf dem in Angriff genommenen Theile der öffentlichen Plätze und beschränkt sich außer der Umpflanzung von Bäumen und der Anlage von Einfriedigungen wesentlich auf recht belangreiche Erdarbeiten zur Ausfüllung der beiden Leiche und der Planirung ihrer näheren Umgebung. Solange diese größeren Arbeiten im Fortgange begriffen sind, steht allerdings der Kritik ein weiter Raum zu Gebote, denn daß die Sache in diesem Stadium keinen angenehmen Anblick darbietet, geben wir bereitwillig zu. Es hat, wie wir hören, namentlich das Aussehen einer Anzahl älterer Linden zu abfälliger Kritik Veranlassung gegeben, der Eine mochte diesen, der Andere jenen Baum nicht missen und mit großen Bedauern haben einige Baumchwämer manchen Schattenpender fallen. Ueber die Schnelligkeit, mit der man das Urtheil über das „Verwüsthungs-Komitee“ sprach, vergaß man ganz, zu erwägen, ob der betreffende Baum am richtigen Platz gestanden, beachtete man nicht, daß jeder Baum sorgfältig ausgehoben und noch sorgfältiger wieder an einem passenderen Platz eingepflanzt wurde und wartete vor Allem nicht das Ende der Arbeiten ab, wo sich das

Ganze übersehen und beurtheilen läßt, ob der zu Grunde liegende Plan Beifall verdient. Gerade in der Konservirung der systematischen Lindenreihen, erwuchs dem Vorstande des Verschönerungsvereins die schwierigste Aufgabe, der gänzlichen Verwahrlosung dieser Ortzierde, der seit Menschengedenken die bessere Hand fehlt, stand man fast ratthlos gegenüber. Daß die vielen Lücken, welche die Reihen aufweisen, nicht durch junge Stämmchen ausgefüllt werden konnte, war fraglos, denn den letzteren hätten unter den großen Kronen der alten Bäume jede Bedingung des Fortkommens gefehlt. Für eine völlige Entfernung der alten Bäume und eine Neuanpflanzung junger Bäume konnte Niemand stimmen, es blieb nur der Weg, die Lücken durch anderswo entbehrlichen ältere Stämme zu ersetzen. Diese waren hier und dort vorhanden, bei ihrer Entfernung vom bisherigen Standort wurde streng nach dem gartenkünstlerischen Prinzip verfahren, welches die Forcierung ausstellt, daß der Vordergrund einer Anlage lichter, der Hintergrund dunkler zu halten ist. Nach diesem Prinzip sind auf dem Plätzen vereinzelt stehende Bäume entfernt und als Ersatz in den Reihen verwendet worden, an ihre Stelle sind — auf dem Marktplatz schon im vorigen Jahre im Voraus — eine Anzahl zierlicher Solitärpflanzen getreten und auf den beiden Plätzen in der Mitte des Orts wird noch in diesem Jahre für die entfernteren Linden ähnlicher Ersatz geschaffen werden. Bei der Entfernung der auf den Fußbänquets des Süendes der Großen Straße stehenden 8 Linden waren allerdings andere Gesichtspunkte maßgebend, die Bäume bildeten thafächlich ein Verkehrsbehinderung und beeinträchtigten die Passage auf dem schmalen Trottoir ganz erheblich, da sie bekanntlich in der Mitte desselben standen. Bei der öffentlichen Pumpe wird übrigens durch eine weiter zurückgelegte Anpflanzung junger Bäume Ersatz und gleichzeitig ein breiter Fußweg geschaffen werden. Wenn auch zugegeben werden soll, daß trotz aller Vorsicht im Einzelnen ein Mißgriff geschehen kann, so darf doch wohl beanprucht werden, daß auch die Leiter dieser Arbeiten zu den menschlichen Irrthümern unterworfenen Geschöpfen gezählt werden und daß das Ende der Arbeiten abgewartet wird, ehe man allzu stark kritisiert. Im Uebrigen bezieht sich die ganze Arbeit sowohl in dem von der diesjährigen Generalversammlung genehmigten Plane, als in dem Rahmen des am 15. April 1886 von der Gemeindevertretung einstimmig genehmigten Antrages. Soweit wir unterrichtet sind, würde der Vorstand des Verschönerungsvereins gern auf diese „gröberen“ Arbeiten verzichten und sich auf die Herstellung zierlicher Anlagen, Blumenbeete, Grotten, Ruheplätze u. s. w. beschränken, wenn die größere Grundlage für solche Fortschritte von der Besitzerin des Territoriums, der Gemeinde, ausgeführt werden würde. Wir sind freilich der unmaßgebenden Meinung, daß man alsdann noch recht lange auf die jetzt ins Werk gesetzten Verbesserungen hätte warten können, da man wohl Anstand genommen haben würde, hierfür die Mittel aus der Gemeindefasse zu bewilligen.

§ Trittau, 27. März. Am 1. Juni d. J. wird unsere neue Eisenbahn eröffnet werden, dem bisherigen Postomnibus-Fuhrmann ist zu diesem Termin gekündigt worden.

Auch in unserm Orte wurde des Kaisers Geburtstag in der würdigsten Weise gefeiert; schon am Vorabend wurde in der Nähe des Ortes ein Feuerschein abgebrannt, am nächsten Tage prangte der Ort im reichsten Flaggenschmucke. Nachmittags fand im Lokale des Herrn Hinrich ein Festessen statt und Abends waren viele Häuser illuminiert, in Folge dessen sich auf den Straßen ein reges Leben entwickelte.

Altona, 28. März. Eine für Jagdbesitzer

interessante Verhandlung fand Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Auf Veranlassung des Herrn Rentier Kohnsaat in Dithmarschen wurde der Hund eines Nachbarn der im Park des Herrn Kohnsaat Gähner jagte, erschossen. Herr K. befiel in seinem Park das Recht, die Jagd auszuüben. Der Schütze ist wegen Sachbeschädigung, Herr K. wegen Anstiftung angeklagt. Die Angeklagten behaupten, daß es noch ihrer Ansicht jedem Jagdbesitzer freistehe, Hunde, die auf ihrem Terrain jagend herumlaufen, zu tödten. Die königl. Staatsanwaltschaft widerspricht dem. Wenn auch das allgemeine Landrecht dem Jagdinhaber zugestehen, seine Jagd schädigende Thiere zu erschließen und auch einzelne provinzielle Verordnungen dem ausdrücklich zukommen, so gelte ein solches Recht in Schleswig-Holstein prinzipiell nicht. Es wird deshalb auf Geldstrafen von 10 Mk. bezw. 20 Mk. angetragen. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Sieveling, behauptet, daß eine solche Ausnahme in Schleswig-Holstein nicht existire. Herr Kohnsaat habe sich in diesem Fall doppelt in seinem Recht befunden, da das Gebiet, auf dem der Hund geschossen, einmal sein Jagdterrain und dann noch mit einem eisernen Gitter umfriedet sei, und es sei ein anerkanntes Rechts des Besitzers, Thiere, welche innerhalb ihrer Umfriedigung Anflug ausübten, zu tödten. Man müsse hier zwischen Stadt und Land unterscheiden. Es habe bei der infrimierten Handlung lediglich die Absicht vorgelegen, Schaden abzumenden, was nach keiner Richtung rechtswidrig sei. Der Gerichtshof erkennt auf Freisprechung. In den Ausführungsgründen des Urtheils wird erwähnt, daß die Frage, ob der Jagdbesitzer das Recht habe, Hunde, die auf seiner Jagd umherlaufen, zu schießen, hier gänzlich irrelevant sei. Da erwiefen sei, daß der geschossene Hund wiederholt auf dem Gebiet des Angeklagten Gähner gejagt habe, so sei dieser, als er, um Schaden abzumenden, den Hund niederschießen ließ, nur in berechtigter Nothwehr gewesen.

Altona, 29. März. Der große Prozeß gegen 96 Maurergesellen, welche wegen Uebertretung des § 16 des Vereinsgesetzes angeklagt sind, weil sie, obwohl der Maurer-Fachverein aufgehoben worden, denselben fortgesetzt haben sollen, wird am 6. April hier selbst vor dem Schöffengericht verhandelt und wird für diese Verhandlung der Schwurgerichtssaal eingeräumt werden.

Eine Untersuchung ist gegen die Briefbeförderungs-Gesellschaft „Hammonia“ eingeleitet. Das Polizeiamt wurde seit einiger Zeit mit Beschwerden beauftragt, daß Briefe, welche man genannter Gesellschaft zur Beförderung gab, erst nach 10—11 Tagen oder gar nicht ankamen und daß trotzdem Briefmarken verkauft würden. Verschiedene Händler mit „Hammonia-Briefmarken“ haben sich schon mit Resignation in ihr Schicksal ergeben, daß sie den Rest der von ihnen gekauften und bereits bezahlten Marken unter diesen mißlichen Verhältnissen wohl kaum mehr an den Mann bringen werden. Thatsächlich sollen die Briefkasten seit mehreren Tagen wiederum nicht geleert sein.

Die Strafkammer I des Landgerichts verhandelte am Montag eine Anlage wegen wiederholter schwerer und einfacher Diebstähle gegen den früheren Nachtwächter in Oldesloe, Joh. Heinrich Friedr. Zobel. Durch Zuorkommenheit und Schmeicheleien war es dem Angeklagten gelungen, sich bei seinen Borgesezten in große Gunst zu bringen, so daß Niemand in diesem Diener der Stadt den Dieb ahnte, der seit Jahren Oldesloe unsicher machte und eine ganze Reihe von Diebstählen vollführte. Dester, wenn ein Diebstahl ausgeführt worden war, erschien Zobel völlig abgehakt auf der Station und erklärte, den Dieb bereits erfaßt zu haben, doch sei er durch

Mißhandlungen gezwungen worden, ihn wieder loszulassen. Schließlich gelang es Zivilpersonen, Freund Zobel auf der That zu ertappen, trotzdem leugnete er, aber Massen fremden Eigentums, die eine Hausdurchsuchung bei ihm zu Tage förderten, zeugten wider ihn. Nach fünfjähriger Verhandlung wurde Zobel zu 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, indem der von ihm begangene grobe Vertrauensbruch als besonders erschwerend angesehen wurde.

Kleine Mittheilungen.

Diefer Tage gerieth ein Knabe in Emmelsbüll beim Durchgehen der Pferde unter den Wagen und fand seinen Tod.

Einen gräßlichen Tod fand ein 2-jähriges Kind in Klotzried, das siedenden Kaffee trank und nach wenigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen starb.

Die Festesfreude am Kaisergeburtstage wurde in Sommerstedt dadurch gestört, daß der Weichenheller Maszuffen beim Rangiren so schwer am rechten Unterarm verlegt wurde, daß eine Amputation des Beines voraussichtlich vorzunehmen werden muß. Der Verunglückte besitzt eine Familie von Frau und 6 Kindern.

Der Oberregierungs-rath v. Frank in Schleswig ist zum Regierungspräsidenten von Jütland ernannt worden.

Der Herr Oberpräsident hat aus dem Reinertrage der Schleswig-Holsteinischen Landes-Industrie-Lotterie zu Flensburg neuerdings eine Summe bewilligt: den „Fortbildungsschulen“ 2000 Pf., Heide, Oldenburg, Neudorf, Kellinghusen, Neumünster, Tondern und Tseeboe in Beträge von 150 bis 500 Mk.; den „Herbergen in Heimath“ zu Hadersleben, Sonderburg, Süllndrup, Kappeln, Heide, Tondern und Neumünster Beträge von 500 bis 2000 Mk.; ferner der „Gewerkschule“ zu Ekenförde resp. 1000 bis 3000 Mk., sowie endlich dem „Industrie-Verein“ in Altona 1000 Mk.

Deutsches Reich.

Das Befinden des Kaisers soll sich etwas gebessert haben, erfordert jedoch noch Schonung und Zurückhaltung von den Geschäften.

Der Reichstag erledigte am Montag die Beratung des Etats und genehmigte denselben ohne wesentliche Debatte. Derselbe balancirt die Einnahme und Ausgabe mit 745 207 436 gegen die Annahme erfolgte mit sehr großer Majorität nur die Sozialdemokraten stimmten dagegen. Nachdem das Haus auf Antrag des Abg. Windthorst das bisherige Präsidium für die Dauer der Session durch Akklamation wiedergewählt hatte, vertagte es sich bis zum 19. April.

Im Reichstage sind die bekannten Jnterrogatorien des Centrums und der beiden konservativen Fraktionen, die in dem Verlangen des Reichstages nach dem Nachweis der Meisterprüfung selbstständige Handwerker gipfeln, am Donnerstag an eine besondere Kommission verwiesen worden. Bei den scharfen Widersprüchen, welche sich bei der betreffenden Reichstagsverhandlung ergaben, ist das Scheitern der genannten Anträge vorzuzusehen, zumal die Regierung selber sich gegenüber nicht sympathisch zu verhalten scheint, wie man wenigstens aus dem bisherigen Stillschweigen der Regierung in dieser Hinsicht schließen darf. Am Sonnabend beschäftigte sich der Reichstag mit der zweiten Lesung des Gesetzes betr. das Reichsbeamtenpensionsgesetz von der ersten Lesung der Kammerverordnungen.

Das preussische Herrenhaus hat die neue große kirchenpolitische Aktion nun glücklich hinter sich. Mit bedeutender Mehrheit ist von ihm

ihn, den Vetter, ein, der Begräbnisfeier beizuwohnen. Sie schrieb ihm ferner, daß sie morgen abreisen müsse und bat ihn um Schluß, wenn es seine Zeit erlaube, ihr im Laufe des Tages noch eine halbe Stunde zu widmen; es träten plötzlich an sie, die Erbin, so viele Fragen heran, die sie als ungelehrte und mit solchen Dingen wenig vertraute Frau nicht beantworten könne, da wolle sie ihn freundlichst um seinen Rath bitten. Diesen Brief schickte sie mit einem Expressboten nach Kiel.

Herr v. Larsen saß eine halbe Stunde später einsam auf einem Zimmer im Hotel „Germania“. Er wußte kaum, wie er dahin gekommen, und erinnerte sich nur dunkel, daß er eine leere Droschke angerufen, die ihn bis vor die Thür des Gasthofes gebracht. Seine Gedanken hatten etwas Anderes zu verarbeiten gehabt, als die Gegenstände zu mustern, an denen er vorüber fuhr. Und welch eine Menge verschiedenartiger Gedanken wirbelten in seinem Gehirn! Bald war es Wuth über die hohle Behandlung, die ihm von Seiten der Frau v. Sonn's widerfahren, und zugleich fühlte er, daß er die Frau, die er noch vor kurzem geliebt, jetzt aus tiefster Seele haßte; bald war es niederdrückende Verzweiflung über die verlorene Hoffnung auf Glück und Reichthum. Ja, nicht allein jede Aussicht auf das war verschwunden, was er so sicher erträumt, er hatte auch seine Stellung als Verwalter verloren und war brotlos arm geworden.

Lange starrte Herr v. Larsen vor sich hin, eine kurze Zeit war es ihm, als wenn seine Denkkraft wie gelähmt wäre, dann sprang er plötzlich empor und sagte in einem dumpfen Ton: „Was nun?“

Mehrmals ging er schweigend im Zimmer auf und ab, dann stand er still und sprach noch einmal:

„Was nun? Jetzt bin ich“, fuhr er fort, „vis-à-vis de rien! Woher weiß Frau v. Sonn's, daß ich —? Wer hat mich verrathen? Ist ihr auch das Geschäft mit Kunkel bekannt? Oh, jetzt muß ich auf diese Summe verzichten und noch heute muß ich nach Hellenborn zurück, damit ich den ganzen Posten eintragen kann und dies Fokium meiner Bücher doch in Ordnung befunden wird, wenn sie morgen nachkommt und dieselben einer Revision unterwirft. Alles Andere sind kleinere Posten und von nicht einem kann wirklich bewiesen werden, daß sie falsch gebucht sind. Noch heute Abend packe ich zusammen, was mir gehört, und morgen in aller Frühe reise ich wieder ab. Ich will, ich kann sie nicht wiedersehen. Und was dann? Meine Stellung, mein Ansehen ist hier durch diese plötzliche Entlassung untergraben, bleibt mir etwas Anderes übrig, als nach Amerika zu gehen? Was ich noch besitze, reicht vielleicht gerade für die Ueberfahrt; was dann aber dort beginnen? Eine Stelle als Kellner, als Hausknecht annehmen, oder am Wege Steine klopfen? Nimmermehr! Oher jage ich mir eine Kugel durch den Kopf!

daher kündige ich Ihnen hiermit Ihre Entlassung an.“

Der Ton, der jetzt aus der Brust des Verwalters hervorquoll, war kein menschlicher zu nennen.

„Gabriele, was thun Sie, ich beschwöre Sie!“ rief Fräulein Ager.

Der Verwalter aber rang nach Fassung, die ihm vollständig verloren gegangen zu sein schien. Sein ganzer Körper zitterte, man hörte keuchende, rasche Athemzüge.

Frau v. Sonn's ging bis an die Thür des Nebenzimmers, durch die sie sich offenbar entfernen wollte.

„Halt, gnädige Frau, einen Augenblick!“ rief ihr der Verwalter mit starker Stimme nach.

„Sie wünschen noch?“ erwiderte Gabriele, den Fuß hemmend und den Kopf zur Hälfte wendend.

Herr v. Larsen trat einen Schritt vor und sagte in einem eigenthümlichen, schneidenden Tone:

„Unglückliche, wenn Sie wüßten, welches Verbrechen Sie soeben gegen sich selbst verübt, Sie würden mir zu Füßen fallen und mich um Verzeihung bitten, aber meine Rache soll sein, daß ich die wichtige Mittheilung, die ich Ihnen zu machen hatte, jetzt verschweige. Leben Sie wohl!“

In der nächsten Sekunde war er aus dem Zimmer verschwunden.

Amanda rang die Hände und sagte: „Gabriele, was haben Sie gethan! —

Hätten Sie ihn denn nicht wenigstens hängen können? Wer weiß, was er Ihnen zu sagen hatte!“

„Leere Redensarten, um sich zu schuldigen, seine Mittheilungen hatten nur für ihn selbst Wichtigkeit und wären mir bis Augenblicke lang gleichgültig gewesen. Mein dem Manne mußte ich mit einem Schloß und gründlich zu Ende kommen, ich mit der Absicht ins Zimmer, dies Ende heute herbeizuführen. Was seine Nähe vollständig zu Wege brachte, das hat, ich eingehender darüber nachdachte, die gethan. Seitdem ich weiß, daß er seine Verwaltung nicht ehrlich geführt und auf Kosten des Barons für seine Tasche gesorgt hat, er mir zuwider geworden, ja ein wahres Ekel erfaßt mich, wenn ich daran denke, daß ich ein freundliches Lächeln an ihn verschwendet. Wie wäre es mir wohl möglich, diesem Bewußtsein, dieser Abneigung mit unter einem Dache zu leben! — Nichts! Alles für unsere Abreise ein, Amanda.“

Sie schritt ins andere Gemach, wo nachdem sie sich ihres Hutes und Umhangs entledigt, sich niederlegte, um einen Brief an Hans von Bela zu schreiben. Sie theilte ihm den Tod ihres Oheims mit und

Verbrechen ereignet. Der in der Misenstraße wohnende Schneidermeister Konrad Mathäus ein dem Trunke ergebener Mann, kehrte gegen zwei Uhr Morgens, schwer angetrunken, nach Hause zurück. Im Nebenzimmer auf einem ärmlichen Lager schliefen sanft seine beiden Stieföhne, der 9 Jahre alte Albert und der 7-jährige Fritz. Beide Kinder haßte der Mann tief, da sie ihm im Wege waren. Mit einem Stiefel bewaffnet, drang Mathäus in das Zimmer ein, schlug mit der Waffe erbarmungslos auf die Kleinen los und warf sie dann in die ungeheizte Küche. Fritz, dem der Hinterkopf zerquetscht war, starb schon nach Verlauf von 2 Stunden, Albert, am Kopfe schwer verletzt, wurde im Laufe des Tages in das Krankenhaus gebracht. Der Mörder wurde heute früh von Polizeibeamten aus dem Bette geholt und eingesperrt.

Ein neuer Fall unschuldiger Verurteilung wird aus Zweibrücken gemeldet. Durch schouwergerichtliches Urtheil vom 14. März 1884 wurde der damals 24-jährige Winzer Jakob Mayer von Grethen wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe er seit 17. März 1884 in der Strafanstalt Kaiserslautern verbüßte. Nunmehr hat sich, durch Gewissensbisse getrieben, der Bruder des Mayer als Thäter bekannt. Infolgedessen wurde der Verurtheilte freigesprochen, und sein Bruder zu 8 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Riesengeschütz. Bei Friedrich Krupp in Essen wird jetzt ein Geschützrohr gefertigt, welches nicht weniger als 153 000 Kilogramm oder 2800 Zentner wiegt. Eine militärische Notiz in verschiedenen Zeitungen meldet: Es ist dies das 40-Zentimeter-Kanon (die Artilleristen sagen nicht: „die Kanone“, sondern „das Kanon“) L/40, d. h. ein Kanon von 40 Zentimeter Bohrungsdurchmesser und 40mal so lang, als in der Bohrung weit. Es hat somit das Rohr eine Länge von 16 Metern, was etwa der Länge eines mit 6 Pferden bespannten Feldgeschützes entspricht. Die Stahlgranaten dieses Geschützes werden in zwei verschiedenen Länge und Gewichten gefertigt. Die kürzere und leichtere ist 1,12 Meter lang, 740 Kilogramm schwer, die längere und schwere hat eine Länge von 1,60 Meter, ein Gewicht von 1050 Kilogramm, welches letztere etwa dem eines 12-Zentimeter-Kanonrohrs entspricht. Die Pulverladung wiegt 485 Kilogramm, also mehr denn das Rohr eines unserer schweren Feldgeschütze. Das Pulver ist braunes prismatisches aus der Dünnwalder Fabrik. Die leichtere der beiden Granaten erhält damit eine Anfangsgeschwindigkeit von 735 Meter, die schwere eine solche von 640 Meter. Es genügt, daran zu erinnern, daß man in der ersten Periode der gezogenen Geschütze keine größeren Geschwindigkeiten als 300 Meter die Sekunde zu erreichen vermochte. Die leichtere der beiden Granaten durchbohrt nahe der Geschützöffnung eine schiedeiserne Platte von 1,142 Meter oder zwei denen die erste 0,55, die zweite 0,838 Meter stark ist; bei der schweren Granate sind die entsprechenden Zahlen 1,207 und 0,60 + 0,80 Meter. In der Zeit bis 1868 vermochte die Artillerie nicht so viel Millimeter Plattenstärke zu durchschlagen als jetzt Zentimeter. Späterhin hielt man lange Zeit an dem Sage fest, daß ein Geschütz nicht mehr Plattenstärke zu durchbohren vermag, als die Weite seiner Bohrung beträgt. Jetzt sehen wir, daß Krupp mit seinem neuen Geschütz eine Platte von der dreifachen Weite der Geschützbohrung zu durchschlagen im Stande ist.

Redaktion, Druck u. Verlag von E. Ziese, Meyersburg.

Der billige Preis hat sie Allen zugänglich gemacht und unter anderem auch diesem Umstand verdanken die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen ihre heutige Beliebtheit als Haus- und Heilmittel bei Störungen der Verdauung und Ernährung. Erhältlich à Schachtel 1 M. in den Apotheken.

dem Ront beim Großfürsten Wladimir nach Gatschina zurückzuführen, zum Entgleisen zu bringen. — Nach einer Mittheilung der „Daily News“ hat die Polizei die Vorsichtsmaßregeln in Gatschina getroffen. Geheimpolizisten beobachten sorgfältig Jedermann, der die Hauptstadt auf den nach Gatschina führenden beiden Eisenbahnen, der Warschauer und der Baltischen Bahn, verläßt. Alle Personen, welche in Gatschina die Züge verlassen, unterliegen ebenfalls der gewissenhaftesten geheimen Inspektion; die ganze Nachbarschaft sei mit Polizei jeder Art gefüllt, etliche Polizisten seien sogar hinter den Bäumen und Gebüsch verborgen, das Haus sehe eher einer Festung als einem Palaste ähnlich, umgeben von Gräben und Wällen mit zahlreichen Kanonen und besetzt von einer ziemlich starken Garajon. Bei dieser Darstellung ist wohl auch etwas Uebertreibung mit untergelaufen.

Athen. Aus Philadelphia wird der „Times“ gemeldet: Der Dampfer „Belgie“, der in St. Francisco von China und Japan angekommen ist, überbringt die Kunde von einer Tragödie in His-Jy-Schib, unweit Santow in China. 300 Landstreicher waren in dem Dorfe erschienen, und die Einwohner, in hohem Grade erbittert durch ihre Gegenwart, veranlaßten die sämtlichen Landstreicher, einen Tempel zu betreten, den sie während der Nacht ansteckten. Nur 40 Landstreicher entkamen. Die übrigen sahen einen Flammenob.

Mannigfaltiges.
Alte Leute. Die „Statistische Corresp.“ berechnet, daß im preussischen Staate am Geburtstage des Kaisers noch 5600 Personen vorhanden sein werden, welche die Altersgrenze von 90 Jahren bereits überschritten haben. Es wurden gezählt am 1. Dezember 1885: Personen im Alter von 90 bis 95 Jahren; 1703 männliche, 2666 weibliche; im Alter von 95 bis 100 Jahren: 306 männliche und 641 weibliche, und im Alter von über 100 Jahren: 72 männliche und 106 weibliche. Eine Person war 120 Jahre alt. In Berlin gab es 29 männliche und 82 weibliche Personen im Alter zwischen 90 und 100 Jahren; keine Person hatte in Berlin ein Alter über 100 Jahre erreicht. Im preussischen Staate hatten auch 8 Junggeheilen und 20 Jungfrauen ein Alter über 100 Jahre.

Eine verhängnißvolle Anekdote. Am 18. September v. J. brach eine Brauerei in Hannover zu ersten Male ihr nach bairischer Art gebrautes Bier zum Ausschank, und zwar zur Feier des Tages in ihren eigenen Räumen. Dasselbst ging es außerordentlich heiter zu, und eine Anzahl von Festheilnehmern begab sich nach Schluß des Bierfestes in den Palmengarten, um ein Weinfest abgehalten wurde. Als die Feste endlich den Palmengarten verließen, waren sie in einer Verfassung, welche eine Abwägung des Thuns nur in sehr beschränktem Maße zuließ. Sie verurtheilten einen Straußenfahndal und verhöhrten die Wächter. Diese sahen sich genöthigt, Verhaftungen vorzunehmen. Freunde und Verwandte suchten die Gefangenen zu befreien, und endlich entspann sich ein Kampf zwischen der zuerströmten Menge und den herbeigekommenen Nachwächtern und Schutzleuten, welcher zu Ungunsten der letzteren verlief, bis zwei Militärpatrouillen diesen Hülf leisteten. Eine große Zahl von Festgenossen wurde nun verhaftet, und nach Vernehmung derselben wurden 13 in Anklagestand versetzt. Das Ergebnis der jetzt abgeschlossenen zweitägigen Verhandlung vor dem Schwurgericht war, daß 7 Angeklagte wegen Aufruhrs, Auflaufs und wegen Theilnahme daran zu einer Gefängnißstrafe auf die Dauer von 2 Jahren, 1 Jahr 8 Monaten, 1 Jahr 6 Monaten, 7 Monaten, 2 Monaten und 2 Wochen verurtheilt wurden.

Ein Wütherich. Dortmund, 23. März. In der vergangenen Nacht hat sich hier ein schreckliches

Jedermann nur erwünscht, daß Kundgebungen solcher Art, die zu nichts Anderem führen können, als das Land zu kompromittiren, definitiv aufgehören.

In dem Oldenburgischen Wahlkreise Varel-Jever kommt es, wie vorauszu sehen war, wieder zur Stichwahl zwischen dem Freisinnigen und dem Nationalliberalen. Bei der Wahl am Sonntag erhielt Träger 7251, Thünen 6725 und Hey (Soz. Dem.) 960 Stimmen. Nach diesem Stimmverhältniß würde — wenn die Sozialdemokraten sich bei der engeren Wahl der Abstimmung enthielten — der Sieg Trägers gesichert sein.

Ausland.
Belgien.

* Es werden weitere Arbeiterunruhen gemeldet, die einen immer ernsteren Charakter annehmen. Die Zahl der Strikenden vermehrt sich von Tag zu Tag; dieselben rotten sich zu großen Haufen zusammen und bemühen sich, diejenigen, welche sich der Striksbewegung nicht angeschlossen haben, durch Drohungen und Gewalt von der Arbeit abzuhalten. Mehrfach kam es zu Zusammenstößen mit den Militär, wobei dieses von den Waffen Gebrauch machte und mehrere der Unruhestifter tödtete oder verwundete.

Oesterreich-Ungarn.
* Wien, 27. März. Die Herzogin von Cumberland ist in die Leibesheilige Privatirrenanstalt in Böbling bei Wien überführt worden. Sie leidet seit einiger Zeit an einer tiefen Unmächigkeit des Geistes. Bei dem Abschied von ihrem Gatten zeigte sie nicht die Spur von Mühigung.

In dem Wiener Anarchistenprozess wurde am Montag das Urtheil gefällt; es wurden 13 Angeklagte zu schwerem Kerker von 1—20 Jahren verurtheilt, ein Angeklagter wurde freigesprochen. In Pest wurde in Folge eines verdächtigen Krankheitsfalles eine Untersuchung eingeleitet, welche ergab, daß die betr. Person an der asiatischen Cholera gelitten war. Ein zweiter Krankheitsfall soll vorgekommen sein.

Großbritannien.
* In London ist die Nachricht eingetroffen, daß der Emir von Afghanistan sich genöthigt sah, alle disponibeln Truppen nach Herat zu entsenden. Der von den Russen unterstützte Isfander Khan nähert sich dem Grenzort Herat mit sehr bedeutender Truppenmacht. Die Lage wird als sehr ernst betrachtet.

Spanien.
In Madrid sind in der Nacht zum Sonntag mehrere Personen, welche im Verdacht standen, gegen die Regierung zu konspiriren, verhaftet worden. Auch in Barcelona, Valencia, Sevilla, Valladolid und Cadix haben Verhaftungen stattgefunden und zwar wegen Theilnahme an einer republikanischen Verbindung. Zugleich wurden an die Armee gerichtete revolutionäre Proklamationen beschlagnahmt.

Rußland.
* Im Donggebiet ist eine Hungersnoth ausgebrochen, die immer bedeutendere Dimensionen annimmt. In Folge der mangelhaften Ernährung sind epidemische Krankheiten ausgebrochen, die immer bedeutendere Verheerungen unter den Kosaken anrichten. Der Kaiser wird in den ersten Tagen des April nach Nowosibirsk reisen, wozu umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind, da man erneute Attentatsversuche der Nihilisten befürchtet.

Pariser Blätter enthalten die Nachricht, daß am 15. d. M. auf der Eisenbahnstrecke Petersburg-Gatschina der Versuch gemacht worden sei, den Zua, in welchem der Kaiser und die Kaiserin von

neue Kirchengesetz am vergangenen Donnerstag theils in der Kommissionsfassung, theils nach den Koppischen Amendements angenommen worden und seit dieser abermaligen „Revision“ bleiben von der Majoritätgebung nur noch wenige Trümmer übrig. Durch die Herrenhausbeschlüsse vom 24. März hat einerseits die Verpflichtung der kirchlichen Oberen zur Anzeige der von ihnen anzustellenden Geistlichen u. s. w. eine weitere namhafte Einschränkung erfahren, während andererseits das staatliche Einspruchsrecht noch ferner geschwächt worden und außerdem das Messelesen fast völlig der bisherigen Strafbestimmungen entkleidet ist; endlich sind die Bestimmungen, betr. den Ausschluß der geistlichen Orden und Kongregationen aus Preußen, zum Theil aufgehoben worden. Es bleibt nur noch abzuwarten, wie sich das Abgeordnetenhaus zu diesen Beschlüssen des Herrenhauses stellen wird, in dessen dürftigen dieselben auch im Abgeordnetenhaus keine wesentliche Veränderung erleiden.

Wie offiziös gemeldet wird, soll dem Reichstage noch in dieser Session ein neues Brauntweinsteuer-Gesetz zugehen, das voraussichtlich zur Annahme gelangt. Ob dasselbe die Form einer Konsumsteuer wählen wird, ist noch ungewiß, dürfte aber wahrscheinlich sein. Neueren, allerdings noch unüberprüften Nachrichten zufolge, soll der Entwurf auf dem Prinzip der Kontingentierung der Produktion beruhen, eine Steuer von 60—70 Mk. pro Hektoliter und einen Ertrag von 110 Millionen in Aussicht nehmen, wovon den Spiritusbrennern 36 Millionen als Entschädigung zuzuflehen sollen.

* Vor einigen Tagen gab der Kaiser einen Beweis eines in solchem Alter wirklich staunenswerthen Gedächtnisses. Ein Gutsbesitzer, der vor 34 Jahren seinen Abschied genommen hatte, war zur Audienz befohlen. „Sie standen bei der Brandkompagnie“, sagte ihm unter Anderem der Kaiser, „so genannt, weil bei ihr die Offiziere von Brandt, Graf Brandenburg, von Brandenstein, von Heybrand und von Rauch waren!“

* Ueber die Gründe des Rücktritts des Herrn von Keudell von seinem Posten als Vorkämpfer in Rom erfahren wir von wohlunterrichteter Seite, daß derselbe auf speziellen Wunsch des Vatikans erfolgt ist. Herr von Keudell war ein scharfer Gegner des Erzbischofs von Bozen und Gneisen, Grafen Ledochowski, sowohl, als der neuerdings vom Reichstanzler eingeschlagenen Politik der Vermittelung mit der Kurie. Um Mißbilligungen zu vermeiden, wurde ihm von Seiten der Regierung unter voller Anerkennung seiner Verdienste der Wunsch ausgesprochen, auf seinen Posten zu verzichten.

Aus Straßburg, 25. März, schreibt man der „Frank. Ztg.“: Die allgemeine Stimmung ist etwas besser geworden, seitdem festzustehen scheint, daß an den Grundfragen der gegenwärtigen Verfassung von Etsch-Vorbringen nichts geändert werden soll, und nun gilt es, das durch die Wahl-agitation gehörrte Verhältniß wieder aufzunehmen. Dies hindert keineswegs die kräftige Unterdrückung französischer Agitation. Mit der Bekämpfung antinationaler Kundgebungen nehmen die Gerichte sehr ernst. Gestern hat die Strafkammer des Landgerichts Colmar acht junge Leute aus dortiger Stadt und aus Türrheim, die am 7. Januar bei einem frühlichen Wahlen nach einer Jagdpartie die Maréillaise gesungen hatten, zu je drei Wochen Gefängnis und einer Geldstrafe von 100 Mk. verurtheilt. Die jungen Leute aus Kaisersberg, die während der Wahlagitation „Vive la France!“ gerufen hatten, sind zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Für die Verurtheilten sind diese Strafen hart; die öffentliche Meinung empört sich aber nicht, denn es ist für

Sabe ich aber nicht zu rasch die Flinte ins Korn geworfen? Hätte ich ihr nicht andeuten können, daß ich das Testament besitze? Sie hätte ein- und umgelenkt, und wenn ich auch nichts weiter erreicht hätte, als vielleicht eine Loskaufsumme! Aber die Empörung stieg mir bis an den Hals, ich mußte in dem Augenblick meine Rache haben. Was nützt sie mir jetzt, wo eine troglose Zukunft mich angähnt! Jedoch der schwarze Kasten ist ja noch mein, er hat unter Umständen den Werth einer Million, kann er nicht immer dazu dienen, mir einen Wechsel auf eine sorgenfreie Zukunft zu verschaffen? Wenn ich mich erkundigte, wo die verstorbene Tochter des Barons zu finden ist — Müller Steffens weiß es —, wenn ich zu ihr reiste, wenn ich ihr sagte, daß ich für sie das Testament geerbt? Doch was würde groß dabei abfallen? Ein rührender Dank und eine geringe Gratifikation! Von einem Handel kann keine Rede sein, weiß sie einmal, daß ich den Kasten habe, so kann sie mich gerichtlich zwingen, ihr denselben anzuliefern. Da gegen liegen bei Frau v. Sonns die Verhältnisse anders und für mich günstiger. Soll ich noch einmal zu ihr hinausgehen? Unmöglich! Ein schriftliches Anerbieten ihr machen? Das kann ich auch nicht. Halt! — Ich er laut aus, „ein guter Gedanke! Wer könnte es besser, als mein Freund Kunkel? Er ist ein geriebener Fuchs und wie geschickten zum Unterhändler. Er soll dabei verdienen, und nimmermehr weißt er ein

gutes Geschäft von der Hand, es mag sein, was es wolle. — Soll aber denn die Frau“ fuhr er fort, „die Dich noch soeben wie einen Hund behandelt, den Sieg davontragen und mit einer Million beschenkt werden? Meinestwegen, was kümmert es mich, wenn ich nur vom Abgrund gerettet werde! Darf ich für eine Rache, und wenn sie noch so süß wäre, meine ganze Zukunft zum Opfer bringen? Ich kann nicht anders, ich muß. Kunkel erwartet mich so wie so, — rasch zu ihm, um mit dem letzten Zuge noch rechtzeitig fortzukommen.“

Larsen's Gesicht, auf dem vorhin tiefe, sorgenvolle Falten gelagert, hatte wieder einen heiteren Ausdruck gewonnen. Er nahm seinen Hut, ging zum Wirth hinunter, ließ sich von ihm seinen Handkoffer geben, nahm den schwarzen Kasten, den er schon auf Hellenborn in Papier geschlagen, heraus, und denselben unter den linken Arm schiebend, verließ er das Hotel, bestieg die nächste Droschke, und hielt zehn Minuten später vor dem Hause des Herrn Peter Kunkel.

Rechts vom Flur befand sich das sogenannte „Komptoir“ des Hausherrn, ein ursprünglich sehr langes Zimmer, von dem aber durch eine Spanische Wand ein kleines Kabinett abgetheilt war. In dies Kabinett stieß die Schlafstube des Kunkel'schen Ehepaars, welche durch eine Flügeltür mit ihm verbunden war. Zwischen Komptoir und Kabinett war keine Verbindung. Letzteres war früher die Kinderstube gewesen, seitdem

aber die Töchter erwachsen und ihre eigenen Zimmer bekommen, was es in eine sogenannte Schrankstube umgewandelt. Zwei Kleider- und zwei Leinwandstänke füllten dasselbe fast vollständig aus.

Es kam in dieses Stübchen nur Frau Kunkel, zu deren stillen Vergnügungen es gehörte, die Leinwandstänke zu öffnen, sich auf einen Stuhl zu setzen und den Inhalt zu betrachten. Dieser zählte nur nach Dutzenden, und jedes Duzend war mit einem rothen Band zusammengebunden, an dem ein Zettel hing, worauf geschrieben stand, was es enthielt, Tisch- oder Bettzeug, die Länge und Breite und der dafür bezahlte Preis. Diese allmählich zusammengekauften Schätze bildeten die Grundlagen zu den zukünftigen Aussteueru ihrer Töchter.

Aber nicht immer saß Frau Kunkel blos hier, um sich an der Leinwand zu erfreuen, es hatte mitunter auch einen Zweck. Herr Kunkel, der nie dieses Kabinett betrat, und da es ein unbewohnter Raum war, auch nie auf verdächtige Gedanken gekommen war, ahnte nicht, daß eine Spanische Wand, die nur aus mit Leinwand überzogenen Rahmen bestand, eigentlich gar keine Wand sei und daß man in diesem Kabinett jedes Wort hören könne, das im Komptoir gesprochen wurde. Aber Frau Kunkel wußte es genau, und schon oft, wenn sie Jemand zu ihrem Mann hatte hineingehen sehen, war sie leise in die Schrankstube getreten, um zu hören, was der Fremde von ihm wolle.

Was früher größtentheils bloße Neugierde gewesen, war jetzt zweckvolles Unternehmen geworden. In den letzten Tagen, seit der Verlobung ihrer Laura mit dem Theologen Binker, war Frau Kunkel häufiger in dieses Kabinett getreten; zu ihrer Freude hatte sie bis jetzt noch nichts vernommen, was gegen die strengste geschäftliche Moral verstößen hätte.

Herr Kunkel, nachdem er vom Fenster seines Komptoirs aus gesehen, wer aus der vor dem Hause haltenden Droschke stieg, kam dem Verwalter des Vieh vor die Hausthür entgegen und geleitete Letzteren mit unterthäniger Freundlichkeit in sein Arbeitszimmer.

„Habe lange nicht die Ehre gehabt, Herr v. Larsen“, sagte er, „es ist mir immer eine Freude, meinen besten Kunden begrüßen zu können.“

„Ich war ja noch vor sechs Wochen hier.“

„Sechs Wochen sind eine lange Zeit, was kann in sechs Wochen nicht Alles passieren!“

„Da haben Sie Recht, ja, was kann nicht in einem Tage, in einer Stunde passieren, und es ist in dieser kurzen Zeit etwas Außerordentliches passiert und deshalb komme ich zu Ihnen, Herr Kunkel.“

„Ah, ein neues Geschäft?“

Ja, und ein glänzendes, wenn es gut ausfällt.“

(Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Codes-Anzeige. Gestern Abend 7 Uhr entschlief sanft nach langen, schweren Leiden Hans Joachim Möller im 80. Lebensjahre.

Holzverkauf in der königlichen Oberförsterei Trittau. Schutzbezirk Reinbek. Montag, den 4. April 1887, Vorm. 10 Uhr.

Holzverkauf in der königlichen Oberförsterei Trittau. Am Dienstag, den 5. April 1887, Vormittags 10 Uhr.

Schlachtereiverkauf. Die im Kirchhof Vergleibt belegene Schlachtereiverkauf, Wohnhaus, Schlachthaus mit Stall und Garten.

Gratulationskarten zur Konfirmation empfiehlt in großer Auswahl E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Patent-Angelegenheiten. G. Brandt, Berlin S. W., Kochstr. No. 4. Technischer Leiter J. Brandt, Civil-Ingenieur.

Geschäfts-Vergrößerung. Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein schon bekanntes Schuh- und Stiefel-Lager durch neu zubeschaffte Waaren bedeutend vergrößert habe.

Marienburg Geld-Lotterie. 3372 Geldgewinne = 375,000 Mk. ohne jeden Abzug. Ziehung am 26., 27. und 28. April in Danzig.

Caffee. In verschiedenen bekannten Qualitäten und in vorzüglich gebranntem Waare, mit der Dampf-Röst-Maschine gebrannt.

176. Königl. Preuß. Classen-Lotterie. Ziehung I. Classe 4. u. 5. April 1887. Es kosten incl. sämtlicher Spesen für Gewinnlisten, Anzeigen und Bertis.

Thee. pr. 1/2 Kilo von 3 Mark an, bei größerer Abnahme entsprechend billiger. Sämtliche Thees sind auf feinen Geschmack sorgfältig geprüft.

„Wie läßt sich das Wetter vorausbestimmen?“. Einzig nur durch den „Hygrometer“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr.

Abonnement pr. 2. Quartal 1887 mit 4 Mk. 50 Pfg. bei allen deutschen Postämtern auf die Volks-Zeitung nebst illustriertem Sonntagsblatt.

Die Plantage Zur Nachricht für meine geehrten Freunde und Gönner, daß ich die bisher von Herrn Wittich betriebene Gastwirthschaft kauslich erworben habe.

Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Engl., Amerikanisches und Deutsches Heftpflaster, Arnica-Papier.

Reisabfall = Futtermehl in allen Qualitäten garantiert unverfälscht ohne jegliche, oft für das Vieh so schädliche Beimischung.

Miendorfer Düngerkalk, vorzüglich sich eignend auf Kleefelder, Weiden und Wiesen, auch wegen sein Salpetergehalt als Kopfdüngung auf Winterjaat.

Neue Bettfedern dopp. gereinigt, füllkräftig a Pfd. 90 Pf. versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4 % Rabatt.

Versucht Ehrenbreitsteiner seit 1327 bekannte Stahlquelle. Einzig garantierter Erfolg gegen Blutarmuth, Bleichsucht etc.

Sichere Hilfe. Lieferungen von wenigstens 10 Flaschen überallhin in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz franco, ohne Fracht zu berechnen.

Sicherstes Mittel gegen Rheumatismus, Nervenleiden u. s. w. Gegen vorherige Einwendung oder Nachnahme von M. 6.50 versende meinen vielseitig anerkannten

Galvano-Apparat. Paul Trempler, Berlin Spandauerbrücke 1.

Gesangbücher, mit Goldschnitt, in hochleganten Einbänden in Leinen, Leder und Sammet, von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten.

30000 Stück 3jährige Fichten-Pflanzen hat abzugeben C. S. Ahrens, Wilsdorf.

Ein Knecht wird sofort gesucht von H. zum Felde Wilsdorf.

Schleswig-Holsteinische Landgemeinden Gesetze und Verordnungen theils im Wortlaut, theils im Auszuge zu einem Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann zusammengestellt von G. Ziese.

Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 29. März. Weizen still. Angeboten 125-134 Pf. feiner zu Mk. 164-172, 125-134 Pf. Medlenburger zu Mk. 164-172, 128-135 Pf. Amerikaner zu Mk. 165-170.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 29. März. Weizen still. Angeboten 125-134 Pf. feiner zu Mk. 164-172, 125-134 Pf. Medlenburger zu Mk. 164-172, 128-135 Pf. Amerikaner zu Mk. 165-170.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19